

N.A. Sereda
Low German: an Unexpected Comeback?

PLATTDEUTSCH: EIN ÜBERRASCHENDEN COMEBACK?

N. A. Sereda

Nationale Linguistische Universität Kyjiw

Платтдойч: неочікуване повернення?

Стаття присвячена визначенню ролі нижньонімецької мови в Німеччині. За допомогою історичного огляду розвитку німецької мови робиться спроба визначення терміну “нижньонімецька мова”. Дослідження використання платтдойч свідчить про зростаючий інтерес до цієї регіональної мови, яка потребує підтримки та сприяння її розвитку. Для багатьох цільових груп такі заходи є необхідними та важливими в освітніх рамках. Важливим кроком є навчання та підвищення кваліфікації вчителів, доглядальниць та іншого обслуговуючого персоналу, що вже пропонується багатьма освітніми закладами.

Ключові слова: нижньонімецька мова, платтдойч, двомовний, мовний простір, північнонімецька регіональна мова

Low German: an Unexpected Comeback?

The article deals with the definition of the role of the Low German language in Germany. With the help of a historical review of the German language development, an attempt is made to define the term ‘Low German’. The study of the usage of Low German shows a growing interest in this regional language, which development should be supported and promoted. For many target groups, such measures are necessary and important within the frame of education. An important step is the training and professional development of teachers, nurses and other personnel that is already offered by many educational institutions.

Key words: Low German, Plattdeutsch, bilingual, linguistic area, North German regional language

Das Problem der Existenz der Dialekte im deutschsprachigen Raum war immer vom Interesse der Sprachwissenschaftler [4, 9, 5], trotzdem lassen sich noch mehrere Aspekte genauer beleuchten. **Das Ziel der Untersuchung** ist es, die heutigen Tendenzen der Entwicklung des Niederdeutschen (Plattdeutschen) zu beschreiben, die vom überraschenden Comeback des Plattdeutschen im Norden Deutschlands zeugen. Das erklärt auch **die Aktualität der Studie**.

Wie es aus den Sprachgeschichtebüchern bekannt ist, entstanden im Laufe der Geschichte aus den Ur- bzw. Gemeingermanen drei große Gruppen [4, S. 29]: 1) Aus den um die westliche Ostsee verbliebenen Nord-Germanen entwickelten sich Dänen, Schweden, Norweger und Isländer; 2) Die beweglichsten waren die Ost-Germanen, die bereits vor der Zeitenwende über die mittlere Ostsee nach Süden zogen (Goten, Vandalen, Burgunder). Diese Germanen hinterließen keine Reiche; 3) Die von der westlichen Ostsee aus nach Süden wandernden, demnach Südgermanen (in der Literatur auch Westgermanen) genannten Völkerschaften waren in einem viele Jahrhunderte andauernden Vorrücken etwa um 1000 vor Christi Geburt an der Linie Nordsee – Celle – Berlin – Usedom angelangt, bis etwa 500 vor Christi Geburt an der Linie Köln – Breslau und hatten etwa um 250 vor Christi Geburt Thüringen, Nieder- und Mittelrhein und Böhmen sowie zur Zeitenwende die Donau erreicht.

Die Lebensräume der Südgermanen hatten sich durch die Südwanderung weit auseinandergezogen. Sie wurden im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt in drei große sogenannte Kultbünde (Völkergruppen) eingeteilt, die keine ethnischen Einheiten darstellten. Sie bildeten aber wichtige Ausgangspositionen für die germanische Stammes- und damit Sprachentwicklung: die sogenannten Ingwäonen, auch Nordsee-Germanen genannt; Istwäonen, auch Weser-Rhein-Germanen

genannt, und die sogenannten Hermionen (oder Ermionen), auch Elb-Germanen genannt [4, S. 29–30].

Das germanische Sprachgebiet war im 5. bis 6. Jahrhundert, also nach der Völkerwanderung, definiert. Nachdem sich aus dem indogermanischen Idiom der Urgermanen durch die I., die germanische Lautverschiebung die sogenannte gemeingermanische Sprache gebildet hatte, kam es bereits gegen Ende der germanischen Südwanderung bei der noch erhaltenen germanischer Einheitssprache zu beginnenden mundartlichen Auffächerungen. Diese Tendenz beruhte wohl insbesondere auf den größer gewordenen wanderungsbedingten Entfernungen zwischen den einzelnen germanischen Volksgruppen.

Auch die späteren ausgeprägter werdenden gemeingermanischen Dialekte ermöglichten noch eine leidliche Verständigung innerhalb der Stämme, bis die II. Lautverschiebung den Süden (Baiern, Alemannen) und die Mitte (Thüringer, Franken, Hessen) deutlicher vom Norden (Sachsen, Niederfranken) absetzte [4, S. 30–31].

Das Gemeingermanische hatte übrigens auf Grund der Kontakte zu den Kelten von ihnen bereits Worte übernommen, z.B. Lot, Blei, Eisen. Von den Römern, nahm es etwa 400 lateinische Worte auf, z.B. Pfalz, Kaiser, Käse, Wall, Kampf, Kessel, Mauer, Kammer, Fenster u.a.

Die Urgermanen bildeten sich im Raum der westlichen Ostsee. Ihre Sprache, Ur- bzw. Gemeingermanisch entstand durch die I. Lautverschiebung aus dem Indogermanischen [4, S. 30–31].

Anders als im Süden und in der Mitte wurden die gemein(süd)germanischen Dialekte in Sachsen und am fränkischen Niederrhein nicht von der II. Lautverschiebung zum Althochdeutschen erfasst. Sie blieben im Norden und Nordwesten also südgermanisch und nahmen in Sachsen ihren Weg über ein ingwäonisch-nordsee germanisches Idiom zuerst zum sogenannten Voraltsächsischen und dann zum Altsächsischen, den Vorläufern des Niederdeutschen. Beide Sprachen wurden zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert nach Christi Geburt gesprochen. Ab 800 nach Christi Geburt liegen Schriftdenkmäler des Altsächsischen vor. Dann folgte das Mittelniederdeutsche (13. bis 16. Jahrhundert) mit der sogenannten Hanesprache und dann das Neu-Niederdeutsch, das ab dem 17. Jahrhundert Plattdeutsch genannt wird [4, S. 33].

Heute richten sich die Sprachgewohnheiten nach der Staatsgrenze. Die Ostgrenze des sächsisch-niederdeutschen Sprachraumes im 9. Jahrhundert nach Christi Geburt verlief von der Kieler Förde über Bad Segeberg, Bad Oldesloe nach Lauenburg: *Limes saxoniae* [4, S. 39], dann Elbe und Saale aufwärts bis Merseburg. Die östlich dieser Linie gelegenen, im Rahmen der Völkerwanderung von den germanischen Stämmen aufgegebenen Gebiete wurden slawisch.

Durch die Ostkolonisation, beginnend unter Otto dem Großen im 10. Jahrhundert, später, nachhaltig im 12. und 13. Jahrhundert durch Heinrich den Löwen, Albrecht den Bären, den Schauenburgern und den Deutschordensrittern wurde der niederdeutsche Sprachraum erheblich ausgeweitet. Im Norden: Ostholstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Niederpreußen, Baltikum. Eine überdachende, einheitliche niederdeutsche Schriftsprache bestand erst in der Hansezeit [4, S. 40–41].

Das Niederdeutsch, ab dem 17. Jahrhundert “Platt” genannt, blieb sprachlich eindeutig (süd-

)“germanischer” als das Hochdeutsch. Auch Holländisch, Flämisch, Isländisch und teilweise Englisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch blieben auf diese Art “germanisch”, weil diese Sprachen keiner vergleichbaren Änderung unterworfen wurden [4, S. 46].

Die Bezeichnung “Sprache” für das damalige Niederdeutsch war nur durch die überdachende Schreibsprache der Kontore und Handelshäuser gegeben.

Die süddeutschen Dialekte und das später entstehende Überdachungshochdeutsch, also die heutige Hochsprache (Standardsprache) über Dialektgrenzen hinweg, stammen aus ein und derselben Wurzel, nämlich dem Hochdeutschen. Anders entwickelte sich die Situation dagegen im Norden: Hier ist das Hochdeutsche quasi als Fremdsprache eingeführt worden und Fremdsprachen spricht man immer sehr sorgfältig, also eher dialektfrei. Darauf könnte die Angabe beruhen, dass heute im Bereich Hannover bzw. Braunschweig angeblich das “beste Hochdeutsch” gesprochen wird [4, S. 53]. Diese Städte liegen im Bereich der “Eindringpforte” des hochdeutschen Ostmitteldeutschen aus Obersachsen. Die eigentliche Mundart (Dialekt) des Nordens aber war und ist sein ursprüngliches Niederdeutsch (Platt), ein direkter Nachfahre des (Gemein-)Germanischen, mit seinen ab 1500 zunehmenden dialektalen Auffächerungen [4, S. 53].

Im Norden besteht ein Abstand zwischen Mundart (Platt) und Hochsprache von substantieller, sprachtypologischer Art, weil sie aus zwei unterschiedlichen Sprachwurzeln stammen: Das Plattdeutsch ist die Fortsetzung des (Süd)Germanischen, Altsächsischen, Niederdeutschen einerseits. Die neuinstallierte hochdeutsche (Fremd-)Sprache andererseits beinhaltet eine erhebliche Sprachveränderung des Südgermanischen als Resultat der II. Lautverschiebung. Also gibt es im Norden auch kaum eine logische Annäherung dieser beiden Sprachen [4, S. 54].

Es ergibt sich so, dass man im Süden leichter zur mundartlichen Sprache neigt, im Norden dagegen nicht. Daraus folgt schlussendlich, dass Plattdeutsch stark gefährdet ist, die Mundart im Süden aber weniger.

Nach der stummen Zeit des Niederdeutschen von 1100 bis 1250 war während der nachfolgenden mittelniederdeutschen Periode (1250 bis 1600) die Zeit der Hanse ein sprachlich interessanter Abschnitt. Sie dauerte von ihren ersten Anfängen im 12. Jahrhundert bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Ihre formelle Begründung fand 1356 statt [4, S. 61].

Die Hanse war ein kaufmännischer Städtebund, der große Teile der damals durch Handel erreichbaren Welt umfaßte mit über 160 Mitgliedsstädten, darunter London, Bergen, Brügge, Nowgorod. Das Wort “Hansa” stammt aus dem Germanischen und heißt “Schar” und steht in dieser Zeit für einen Zusammenschluss von Männern mit gleicher Zielsetzung, hier der Kaufleute. Die im Handel und in der Politik mächtige Hanse war eine Organisation, in der unter Führung der Hansestadt Lübeck (damals nach Köln die größte Stadt in Deutschland) zur funktionierenden Kommunikation eine echte, also überdachende Sprache benötigt wurde, zumindest als Schreibsprache für Geschäft und Recht. Das Lübecker Mittelniederdeutsch wurde dafür die normgebende Instanz (Lübecker Norm 1400).

Die Hansesprache breitete sich schnell aus, auch im Geistesleben, im Bereich des Rechtswesens, der Diplomatie und der Prosa u.a. Sie wurde bis Wisby, Nowgorod und Riga gesprochen, selbstverständlich auch in bedeutenden Hansestädten im niederdeutschen Sprachbereich wie Dortmund, Paderborn, Braunschweig, Goslar und Magdeburg, aber nicht in den Hansestädten Danzig, Elbing und Königsberg, wo die ostmitteldeutsche Sprache vorherrschte. Dagegen überwog im Bereich des deutschen Ordens in Livland das Mittelniederdeutsche. Die Hansesprache war aber weit weniger eine gesprochene Sprache des Volkes, das waren nach wie vor die gewohnten niederdeutschen Dialekte. So kam es, dass nach dem Untergang der Hanse im 16. Jahrhundert deren überdachende, im linguistischen Sinn echte Verkehrssprache sich bis 1600 schnell wieder in Mundarten auffächerte. Eine echte überdachende Sprechsprache war die Hansesprache wohl nur bei den Kaufleuten [4, S. 62].

Im 17. Jahrhundert, also in der niederdeutschen Zeit, kam an Stelle von Niederdeutsch schnell das Wort "Plattdeutsch" auf. Das Wort "Niederdeutsch" steht aber bis heute stets als Parallelbegriff zur Verfügung, z.B. als offizielle Bezeichnung in der Wissenschaft. Das Volk aber nennt seine Sprache Plattdeutsch [4, S. 73].

"Platt" heißt im Französischen "platt", "niedrig", "gemein", im Holländischen: "alltäglich", "niedrig", aber auch: "klar", "verständlich", "deutlich" [4, S. 73; 8]. Platt bedeutete also ursprünglich keineswegs die Flachheit der norddeutschen Geographie oder hatte eine abwertende Bedeutung, sondern: "klar", "verständlich". Als bald trat aber eine Bedeutungsverschlechterung des Wortes "platt" im Holländischen ein, von der volkstümlicheinfachen zur niedrig-derben Sprechweise [4, S. 73; 8]. Diese abwertende Betrachtung des Wortes "Platt" und damit der plattdeutschen Sprache ist bis heute erhalten geblieben: "Platt als schlechtes Deutsch". Auch woanders bedeutet Platt eine abschätzende Bewertung einer Volkssprache oder Mundart des Hochdeutschen bzw. der Hochsprache, z.B. rheinisches Platt. Dialekte in den Niederlanden oder in Jütland werden Plattländisch oder Plattdänisch benannt [4, S. 74].

Plattdeutsch wurde – auch bei Gebildeteren – und besonders auf dem Lande bis weit ins 19. Jahrhundert gesprochen. Durch das Vordringen des Hochdeutschen wurde der Norden diglossiert, d.h. als neue Fremdsprache besteht es neben dem traditionellen Niederdeutschen, als Sprech- und Schriftsprache. Es vergingen meist etwa 30 Jahre von der letzten niederdeutschen bis zu durchgehend hochdeutschen Beurkundungen. Um 1600 war das Niederdeutsche als Schriftsprache bereits abgetan. Nur private Urkunden wurden bis 1700 noch niederdeutsch geschrieben. In einigen Dorfschulen wurde bis ins 19. Jahrhundert hinein noch plattdeutsch unterrichtet [4, S. 70]. Mit den Gedichten in Klaus Groths "Quickborn" und den großen Romanen Fritz Reuters erreichte die niederdeutsche Literatur in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Bedeutung, wie man sie vorher längst nicht mehr für möglich gehalten hatte. Von da an wurde das Niederdeutsche wieder zu einer anspruchsvollen Kultursprache [6].

Vom aktuellen Standpunkt aus gesehen ist allerdings das Plattdeutsch ein Bündel von Einzelmundarten, die aus identischen sprachlichen Wurzeln stammen [4, S. 76]. In der Sprachwissenschaft ist das Niederdeutsche offiziell eine eigene Disziplin, die plattdeutschen Mundarten

dagegen sind es nicht. Im Niederdeutschen unterscheidet man folgende Mundarten [5, S. 17–18]: *Schleswigisch; Holsteinisch; Nordsächsisch; Mecklenburgisch; Brandenburgisch; Ostfälisch; Westfälisch; Niederfränkisch*.

In den anderen neueren Ausgaben findet man folgende große Mundartgruppen [4, S. 16; 12, S. 28]:

- *Nordniedersächsisch* (Nordniederdeutsch) in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Nordniedersachsen;
- *Mecklenburgisch-Vorpommer(i)sch* in Mecklenburg-Vorpommern;
- *Märkisch (Brandenburgisch)* in Brandenburg, nördlichen Sachsen-Anhalt;
- *Niederrheinisch (Niederfränkisch)* im niederen Rheinland;
- *Westfälisch* in Westfalen;
- *Ostfälisch* im südlichen Niedersachsen, in Sachsen-Anhalt.

In der “Plattdeutschen Grammatik” finden wir eine solche Definition der niederdeutschen Sprache: “Niederdeutsche Sprache ist die norddeutsche Regionalsprache, eine eigenständige Sprache, kein hochdeutscher Dialekt (keine Mundart der hochdeutschen Sprache). Sie steht unter dem Schutz der Europäischen Charta der Minderheiten- und Regionalsprachen und der Verfassung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein” [12, S. 27].

Das Erhalten einer Sprache ist in der Regel nur durch ihr Sprechen möglich. Platt in den Medien, im Theater oder in kleinen Kreisen, bei Ansprachen oder Reden macht auf die Existenz dieser “charismatischen” [4, S. 81] Sprache aufmerksam. Es gibt etliche Landbewohner, die als Kinder noch Platt gelernt haben und es bis heute auch sprechen. Ihre Kinder können aber nicht mehr Platt sprechen, wenn auch verstehen. Das Niederdeutsche war jahrhundertlang bis heute vielfältigen negativen Einflüssen ausgesetzt, vor allem des Hochdeutschen. Man hat lange Zeit die Überlebensprognose des Plattdeutschen leider als ungünstig betrachtet. Heute wird es in der Kirche sowie in allen Medien selbstverständlich neben dem Hochdeutschen gebraucht. Das heißt, dass das Niederdeutsche langsam, aber unaufhaltsam wieder zu einer Regionalsprache des deutschen Nordens aufgestiegen ist. Man spricht jetzt über die Zweisprachigkeit des deutschen Nordens [6]. Zwar wird das Plattdeutsche meistens als Sprache nur für den privaten Nahbereich angesehen. Aber es besteht ebenso auch ein buntes Nebeneinander von Vereinen, Verbänden, Bühnen, kirchlichen und sonstigen Gruppen, in denen das Niederdeutsch ernsthaft gepflegt wird. Ohne diesen “Nebenkulturbetrieb” wäre der Prozess des sprachlich-kulturellen Wiederaufstiegs zu einer Zweitsprache nicht möglich gewesen.

Nehmen wir zum Vergleich zwei Erhebungen zur Situation des Niederdeutschen, durchgeführt 1984 (im Sprachraum der alten Bundesrepublik) und 2007. Die erste hat sehr gute und gute niederdeutsche Sprachkenntnisse bei etwa 5,6 Millionen Menschen gezeigt, die zweite dagegen nur noch bei 2,6 Millionen Menschen. Zählt man die neuen Bundesländer mit, liegt die Anzahl der Plattsprecher heute bei gut 10 Millionen Menschen [6]. Laut dem Ergebnis einer Studie der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrag des Bremer Institutes für Niederdeutsche Sprache (INS) und des Institutes Deutsche Sprache

scheint 2016 der Abwärtstrend des Plattdeutschen im norddeutschen Raum vorerst gestoppt. Dafür wurden die Menschen in mehreren Bundesländern befragt. Fast die Hälfte (47,8 Prozent) der 1632 befragten Norddeutschen über 16 Jahre gab an, "sehr gut" bis "gut" Plattdeutsch verstehen zu können; 16 Prozent können nach eigener Einschätzung "sehr gut" bis "gut" Plattdeutsch sprechen. 2007 waren es 46 beziehungsweise 14 Prozent. Schleswig-Holstein führt mit 24,4 Prozent die Gruppe der aktiven Sprecher an, Mecklenburg-Vorpommern mit 70 Prozent deutlich das Feld der "Plattdeutsch-Versteher". In Niedersachsen gaben rund 49 Prozent der Befragten an, Plattdeutsch "sehr gut" bis "gut" zu verstehen. 17 Prozent der Befragten bezeichneten sich als "gute" bis "sehr gute" Sprecher. Für Bremen waren es 42 beziehungsweise 17 Prozent [1, 2]. Man versucht dem Niederdeutschen noch mehr Platz in der Gesellschaft durch unterschiedliche Maßnahmen zu verschaffen.

Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg haben ihre Landesverfassungen ins Plattdeutsche übersetzen lassen (1996). *Die Landesverfassung von Schleswig-Holstein in der Fassung von 2014 existiert auch in einer Hoch- und einer Niederdeutschen Version* [11, 13]. Diese Bundesländer haben auf solche Weise dem Niederdeutschen Schutz und Förderung in der Verfassung zuerkannt [6].

Ein anderer wichtiger Schritt war *die Aufnahme von Niederdeutsch in die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* (1999) [13].

Eine bedeutende Tatsache ist die *Aufnahme von Niederdeutsch in den Schulunterricht*. Seit 1992/93 gibt es das Wahlpflichtfach Plattdeutsch am Goethegymnasium in Demmin (Mecklenburg-Vorpommern) für die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse, man zeigte aber damals wenig Interesse daran [7]. Ab 2012 wird in Hamburger Grundschulen Plattdeutsch als Wahlpflichtfach unterrichtet. Das Ziel war nicht nur, das Niederdeutsche zu stärken, sondern auch, das Bewusstsein der Schüler für die sprachlichen Traditionen ihrer Heimat zu schärfen. Anknüpfungspunkte gibt es genug in einer Stadt, deren berühmtester Park "Planten un Blomen" heißt und deren Straßen Namen wie "Schoolmesterkamp" ("Schulmeisterfeld") oder "Kattensteert" ("Katzenschwanz") tragen [3]. Hamburg war das erste Bundesland, in dem die regionale Sprache als eigenständiges Fach im Lehrplan verankert war und von den Schülern aktiv erlernt wurde. Ab dem Schuljahr 2014/2015 konnte dank der Offenheit der Landesregierung für Regional- und Minderheitensprachen des Bundeslandes Schleswig-Holstein erreicht werden, dass an 27 Grundschulen 2 Stunden wöchentlich Niederdeutschunterricht in der ersten Klasse und jährlich aufsteigend bis zur vierten Klasse angeboten wird. Nach vier Jahren wird die Erteilung in allen 4 Klassen erreicht [13, 6].

Möglichkeit zweisprachiger Ortstafeln in Schleswig-Holstein und Hamburg (Es wurde eine hochdeutsch-plattdeutsche Ortsnamenliste mit 2400 Namen erstellt) [13, 11] trägt auch zum Schutz und Förderung der Pflege der niederdeutschen Sprache bei.

Es wird in den letzten Jahren auch den verbindlichen Regelwerken angeholfen, besonders mit der *Buchausgaben* wie "der kleine SASS" Plattdeutsches Wörterbuch" (mit 3000 Stichwörtern, plattdeutsch-hochdeutsch, hochdeutsch-plattdeutsch), "der neue SASS" Plattdeutsches Wörterbuch" (mit 12000

Stichwörtern, plattdeutsch-hochdeutsch, hochdeutsch-plattdeutsch), "SASS Plattdeutsche Grammatik". In der *Erarbeitung* sind *ein großes Internet-Wörterbuch "der Netz-SASS"* (mit 50000 Stichwörtern) und *ein eigenständiges Programm mit einer Softwarefirma für Windows/MS-Office und OpenOffice und Erstellung einer Wörterliste (50000 Wörter)* [13].

Bücher in Plattdeutsch werden von wenigen größeren und vielen kleinen Verlagen produziert. Dabei veröffentlicht lediglich ein gutes Drittel der Autoren in Buchverlagen. Es erscheinen sowohl Werke auf Plattdeutsch, als auch Übersetzungen darin. Für besondere Beachtung hat 2013 die Herausgabe der Novelle "De Schimmelrieder" von Theodor Storm gesorgt, die von Hans-Hermann Briese, Carl-Heinz Dirks und Manfred Briese ins ostfriesische Platt übertragen wurde. Im April 2016 wurde das neue Buch vom bekannten Pfleger der niederdeutschen Sprache Manfred Briese "Segg van "Ji" an dien Spiegelbild" mit 73 Gedichten und 64 Geschichten auf Platt herausgegeben. Der Autor ist nicht nur dafür bekannt, dass er sowohl auf Hoch-, als auch Plattdeutsch schreibt, sondern auch durch sein Mitwirken, z.B. bei der *Bildung je eines Zentrums für Niederdeutsch in den Landesteilen Schleswig und Holstein*.

Ein weiteres Verbreitungsfeld der plattdeutschen Sprache ist Funk und Fernsehen. Das erste plattdeutsche Hörspiel wurde bereits im März 1930 vom norddeutschen Rundfunk ausgestrahlt, ein "Dauerbrenner" der öffentlich-rechtlichen Anstalten ist seit 1956 die plattdeutsche Morgensendung "Hör mal'n beten to". Seit Mitte des Jahres 1977 gibt es neben den Spartensendungen mit Musik, Information und Unterhaltung und dem Niederdeutschen Hörspiel die plattdeutschen *Weltnachrichten von Radio Bremen*, zunächst zweimal die Woche, seit 1997 sogar jeden Tag um 10:30 Uhr auf Radio Bremen Melodie. *Der Norddeutsche Rundfunk sendet Radionachrichten in Platt*. Auch die privaten Rundfunkanstalten bieten verschiedene plattdeutsche Sendungen an. Ein anderer Erfolg des Niederdeutschen ist die *Rückverlegung der Sendereihe "Talk op Platt" des Norddeutschen Fernsehens (3. Programm) in die Hauptsendezeit eines Wochenendes* [6, 13].

Einzigartig war 1995 der Erfolg des Liedes mit ausgeprägten Niederdeutsch-Elementen und Weltbildern "Nordisch by Nature" vom Rapper-Trio "Fettes Brot". Heute ist plattdeutsche Musik in so gut wie jeder Stilrichtung zu hören: ob Rock, Pop, Indie, Elektro oder Folklore, seit 2011 singen auch niedersächsische Bands (wie z.B. die Bremer Gruppe "De Fofftig Penns") verschiedenster Musikrichtungen auf dem "Platt Sounds" Bandcontest auf Plattdeutsch, und nicht wie üblich auf Hochdeutsch oder Englisch. Für den Bandcontest übersetzen sie einen ihrer Songs oder schreiben gleich ein neues Lied "op Platt".

Das Institut für Niederdeutsche Sprache meldet sich mit einem zweisprachigen Informationsangebot im Internet und ist damit für über 60 Millionen Nutzer des World-Wide-Webs zugänglich. Das Radio Bremen bietet mittlerweile einen Sprachkurs im Internet an, dazu plattdeutsche Hörspiele der letzten vier Jahre, die sich jeder für private Zwecke kopieren kann.

Für die größere Öffentlichkeit ist das Theater der wohl wichtigste Multiplikator des Niederdeutschen. Auch wenn es keine genauen Angaben gibt, es dürfen in Norddeutschland insgesamt

8000 bis 9000 Gruppen sein, die plattdeutsche Theaterstücke aufführen. Drei Berufsbühnen hat die niederdeutsche Theaterlandschaft zu verzeichnen: das Ohnsorg-Theater in Hamburg, das Waldau-Theater in Bremen und die Fritz-Reuter-Bühne in Schwerin. All die niederdeutschen Bühnen zusammen erreichen pro Jahr ein Publikum von etlichen 100000 Besuchern [6].

In den letzten Jahren macht sich die Tendenz bemerkbar, dass immer mehr Unternehmen das Plattdeutsche entdecken. Seit 2011 wird, z.B. das Pflegepersonal der Stiftung “Haus Zuflucht” in Soltau gezielt im Niederdeutschen geschult. Zuerst haben sich viele Mitarbeiter nicht getraut, Plattdeutsch zu sprechen, der Alltag hat aber gezeigt, dass “gerade bei älteren Kranken ein paar plattdeutsche Worte manchmal Wunder wirken” [10]. Ältere Leute fühlen sich so viel besser aufgehoben. Das Altenwohnheim ist kein Einzelfall. In der Pflegebranche in Norddeutschland sind Niederdeutsch sprechende Pfleger gefragt wie lange nicht mehr. Und auch in anderen Branchen mit Kundenkontakt ist Plattdeutsch längst ein Wirtschaftsfaktor. So werden in Schwerin die Stadtführungen auf Plattdeutsch angeboten. Manche Ferienregionen leben schließlich davon, dass die Touristen “zum platten Land eben auch die platte Sprache präsentiert bekommen”. Das macht ihre Einzigartigkeit aus. In Ostfriesland arbeiten ganze Kampagnen daran, das Plattdeutsche schon bei Kindern zu fördern – auch mit Blick auf die spätere Ausbildung. In Ostfriesland gibt es zweisprachige Kindergärten; das Schulfach Niederdeutsch ist schon oben beleuchtet worden. Die Bahn hat auf regionalen Strecken die Durchsagen auf Englisch abgeschafft, auf der Strecke von Leer über Emden nach Norddeich sagen die Schaffner aber immer noch “Emm” und “Nördiek” an. Bei der Ostfriesischen Brandkasse in Aurich achtet der Personalleiter bei Neueinstellungen schon seit einigen Jahren wieder darauf, dass die Mitarbeiter die Sprache ihrer Kunden sprechen. Plattdeutsch kann ein wirtschaftlicher Vorteil sein. “Wenn ein Verkäufer Platt spricht, vertrauen ihm die Kunden eher, und er hat das Gefühl, nicht über den Tisch gezogen zu werden”, sagt der Marketingexperte aus Lüneburg Steffen Persiel, der in einer Studie von 2009 die Bedeutung des Niederdeutschen für die Wirtschaft untersuchte [10]. Es wurden 144 Firmen aus ganz Norddeutschland befragt. Das Ergebnis war, dass immerhin 57 Prozent derjenigen, die bei der Befragung mitgemacht haben, angaben, Plattdeutsch bei Kundengesprächen einzusetzen. Sie zeigten sich in der Mehrzahl überzeugt davon, dass sich so im Verkaufsgespräch leichter Abschlüsse erzielen lassen. Außerdem empfehlen die Kunden die Firmen überdurchschnittlich oft weiter, wenn sie Plattdeutsch gesprochen haben.

Im Branchenvergleich zeigen sich allerdings einige Unterschiede. Dienstleistungsunternehmen, die naturgemäß einen starken, persönlichen Kundenkontakt pflegen, schätzen Plattdeutsch sowohl privat als auch beruflich wichtiger ein als beispielsweise Handelsunternehmen, die weniger beratungsintensiven Kundenkontakt haben. Es gibt auch Unternehmen, die bewusst auf das Norddeutsche verzichten, weil sie negative Assoziationen oder Verständnisschwierigkeiten bei den Kunden fürchten. Einige denken auch, dass Platt schlecht für das Image ist.

Resümee und Ausblick. Das Interesse an Sprache ist nicht nur eine Sache des Sprachwissenschaftlers und Sprachlehrers, sondern auch der einfachen Bürger eines Landes. Die in dem

Beitrag angefügten Beispiele zeigen ein wachsendes Interesse an den Dialekten, die immer mehr Anreiz bei den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und beruflichen Gruppen im Norden Deutschlands wecken und somit die Entstehung der neuen Unterrichtsfächer an deutschen Schulen und Hochschulen, sowie ein breiteres Untersuchungsfeld für die Sprachforscher anbieten können.

Literatur

1. Kieler Nachrichten.online [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : www.kn-online.de/News/Aktuelle-Nachrichten-Schleswig-Holstein/Nachrichten-Schleswig-Holstein/Schleswig-Holstein-Plattdeutsch-ist-fast-ueberall
2. Kreiszeitung.de [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : <https://www.kreiszeitung.de/lokales/niedersachsen/forschungsgruppe-wahlen-stellt-ergebnis-studie-verwendung-plattdeutsch-6645196.html>
3. Krischke W. Schnacken wie die Alten. – Die Zeit. – 2012. [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : <http://www.zeit.de/2012/03/Plattdeutsch-Unterricht>
4. Lammers W. Die Plattdeutsche Sprache. Ursprung, Entwicklung, Verwandte, Prognose / Wulf Lammers. – [2., unveränd. Aufl.]. – Neumünster : Wachholtz, 1998. – 106 S.
5. Moskalskaja O. I. Deutsche Sprachgeschichte / Olga Iwanowna Moskalskaja. – M. : Hochschule, 1977. – 278 S.
6. NDR.de [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : www.ndr.de/kultur/norddeutsche_sprache/plattdeutsch/Die-Gegenwart,geschichte28.html
7. Nordkurier.de [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : www.nordkurier.de/demmin/de-plattdueetsche-sprak-soll-weiter-leben-062944811.html
8. Sanders W. Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen / Willy Sanders. – Göttingen : Vandenhoeck + Ruprecht Gm, 2001. – 237 S.
9. Schierer A., Zauner Th. Sprechen Sie Österreichisch? / Alfred Schierer, Thomas Zauner. – Wien : Ueberreuter, 2013. – 95 S.
10. Schmalzer D. Immer mehr Unternehmen entdecken das Plattdeutsche. – HAZ [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : www.haz.de/Nachrichten/Kultur/Themen/Op-Platt/Immer-mehr-Unternehmen-entdecken-das-Plattdeutsche
11. Sprachen und Dialekte in Schleswig-Holstein [Elektronische Quelle] – Mode des Zugangs : https://de.m.wikipedia.org/wiki/Sprachen_und_Dialekte_in_Schleswig-Holstein
12. Thies H. Plattdeutsche Grammatik / Heinrich Thies, Johannes Sass. – [2., verb. Aufl.]. – Neumünster : Wachholtz Verlag, 2011. – 367 S.
13. www.heinrich.thies.plattdüütsch.de